

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus der Heimat - über die Heimat

Albrecht, Karl

Frankfurt a.M. [u.a.], 1908

4. Selbsthilfe.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7850

Wir durchwandern den lauschigen Garten, die „Antikenhalle“ mit den zahlreichen Andenken von Allmers aus seinen „Römischen Schlendertagen“, die untere Marschenhalle, in der so viele Wanderer gastlich bewirtet worden sind; wir bewundern die zahlreichen eigenartigen Kunstschätze und verweilen schließlich in dem Raume am längsten, der der schönste, originellste, bedeutsamste und stolzeste des ganzen Hauses ist: im oberen Marschensaale, in dem die Wesermarschen die wunderbarste künstlerische Verklärung erfahren haben.

Das Dorf Rechtenfleth ist nicht so reich wie die vornehmen Orte des Stadlandes, die wir am Tage vorher durchwandert, aber dafür ist es malerischer, für den Künstler origineller. Eine Sehenswürdigkeit ist auch der vornehm eingerichtete Friedhof mit dem Familiengrab des Allmerschen Geschlechtes und mit einem Denkmal von keinem Geringeren als K. Steinhäuser. Ehe wir gegen Abend den nach Bremen fahrenden Dampfer besteigen, dürfen wir noch am Weserdeich zwei der Senioren Rechtenfleths begrüßen, einen Fünfundachtziger und einen Vierundneunziger, beide noch verhältnismäßig erstaunlich rüstig. Der jüngere bedauert nur, wie er treuherzig erklärt, daß der ältere sich noch selbst puzt (barbiere!), während er so recht nicht mehr damit zustande komme. Ein beneidenswertes Geschlecht, diese zähen Friesen! Aber nur ein so urwüchsiger, lebensstarker, reckenhafter Menschenschlag vermochte die Marschen zu dem umzuwandeln, was sie heute sind, zu Stätten hoher Kultur, landschaftlicher Schönheiten und eigenartiger künstlerischer Merkwürdigkeiten, zu einem von der übrigen Welt so ganz verschiedenen Gebiete, hochbedeutsam für den Geschichtsforscher und Volksfreund; überaus lohnend und anziehend für den Naturkundigen, Landwirt und Künstler.

Hochbefriedigt kehrt unser Maler mit uns nach zweitägiger Marschenfahrt heimwärts. Welche Motive er gewonnen, welche künstlerischen Andeutungen, es soll hier noch nicht verraten werden; vielleicht, daß er, wie die alten niederländischen Meister vor Jahrhunderten es getan, Marschenleben, Marschenebene, Marschenhimmel, Marschenstimmung in interessanten Kunstwerken in neue Beleuchtung setzt.

4. Selbsthilfe.

Von Karl Strackerjan. Aus G. Wirminghaus: Karl Strackerjan. Oldenburg, 1905.

Wo dem lieben Gott eine Kirche gebaut ist, da steht für den Teufel dicht daneben ein Wirtshaus, — das ist eine Rede, die weit und breit im Schwange ist, und wenn man unser Oldenburger Land durchstreift, wird man auch schwerlich ein Gotteshaus finden, neben dem ein Wirtshaus fehlt. Manchmal soll es auch schon vorgekommen

sein, daß die Kirchgänger, welche dort mit der guten Absicht hineingingen, sich nach den Anstrengungen des langen Weges und nach schwerem Wind und Wetter zu erholen und für die kirchliche Andacht vorzubereiten, vom Branntwein sich packen ließen und sitzen blieben, so daß sie gar den Gottesdienst darum versäumten. Das mußte auch ein Prediger auf der Oldenburger Geest erfahren, der noch jetzt im Munde des Volkes fortlebt ob seiner unerhörten Körperstärke und seiner heftigen Gemütsart, obgleich sein Leib schon vor mehr als hundert Jahren in die Gruft gesenkt ist. Wiederholt trug es sich zu, daß der Männerpriechel während der Kirchzeit leer war, im Krüge dagegen war es noch laut, wenn jener nach der Predigt nach Hause ging. Da übermannte ihn einmal der Zorn; er drang ein in die zechende Gesellschaft und hielt eine donnernde Strafrede. Von der Kanzel hätten sich die Bauern das allenfalls gefallen lassen, aber hier in ihrem eigenen Machtbereich ward es ihnen zuviel. Der Branntwein hatte die Köpfe etwas erhitzt, und so ließen sie drohende Worte fallen, daß der Herr Pastor sich mäßigen möge, damit sie ihm nicht zu Kollett gingen, und daß sie es wohl schon getan hätten, wenn nicht eben der Respekt vor ihm als ihrem Pastor sie zurückhielte. „Wat seggt ji?“ rief er da aus, und im Nu hatte er seinen Talar ausgezogen und an die Erde geworfen; „dar liggt de Pap', hier is de Kärl!“ und ehe sie sich besinnen konnten, ergriff er mit kräftigem Arme einen nach dem anderen und säuberte rasch die Wirtsstube von sämtlichen Gästen, die sich draußen verblüfft ansahen und beschämt von dannen schlichen.

5. Admiral Sehestedt.

G. Kufeler: Der Wunderborn. Bremen, 1904.

Christian Thomsen Sehestedt,
 Ob Sturm auf Sturm aus Nordwesten weht,
 Fest dein Schweiburger Moordeich steht.
 Die Sage weiß es, sie haben
 Lebendiges Blut drin begraben.

* * *

Aus den Wogen hebt sich der blanke Hans¹⁾:
 „Ins Land, Bruder Sturm, frisch auf zum Tanz!
 Wir lachen der Deiche und schlingen den Reihn
 Und springen höhrend ins Marschland hinein.“

¹⁾ Nordsee.